XVI. Jahrgang. Nr. 14. Leipzig, 5. April 1895.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Zur Thomas a Kempis-Forschung.

Der um die Thomasforschung, insbesondere um das Hauptwerk desselben, die Nachfolge Christi, so hochverdiente D. Karl Hirsche, der Senior der Hamburger Geistlichkeit, hat seine Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der imitatio Christi, deren erster Band im Jahre 1873, und deren zweiter 1883 erschienen ist, nicht, wie er gewünscht, zum Abschluss bringen können. Schon im zweiten Bande war auf den dritten, der bereits damals bis zum 15. Bogen gedruckt war, mit genauer Seitenangabe verwiesen. Ein anhaltendes Augenübel hielt den emsigen Forscher ab, die angefangenen und umfassenden Arbeiten zu vollenden, ja sogar das schon Gedruckte selbst noch zu veröffentlichen. Als er am 23. Juli 1892 gestorben war, hat es mit hoch anerkennenswerther Bereitwilligkeit und Selbstverleugnung sein Amtsgenosse D. Carl Bertheau übernommen, theils den schon gedruckten Theil, theils noch in seinem Nachlass vorgefundene Untersuchungen und Arbeiten, soweit sie druckfertig und zur Veröffentlichung geeignet schienen, herauszugeben: „Karl Hirsche, Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der Imitatio Christi nach dem Authograph des Thomas von Kempen. Zugleich eine Einführung in sämtliche Schriften des Thomas, sowie ein Versuch zu endgiltiger Feststellung der Thatsache, dass Thomas und kein anderer der Verfasser der Imitatio ist". Dritter Band. (Berlin SW. 1894, Habel [XXIII, 339 S. gr. 8]). Was der wissenschaftlichen Forschung in vorliegendem Bande dargeboten wird, ist folgendes:

1. Als vierter Abschnitt der Prolegomena: „Weitere Vergleichung zwischen Imitatio und den unbezweifelt echten Werken des Thomas von Kempen" (S. 1—146). Diese Vergleichungen behandeln die Nationalität des Verfassers (S. 1—10), seinen Stand (S. 11—14), die schriftstellerische Form, insbesondere die Dispositionsweise (S. 14—32); hier machen wir aufmerksam auf die gegebene Disposition der Imitatio (S. 18—28).

Die Hauptvergleichung betrifft aber den Inhalt auf S. 32—146. Auf eine allgemeine Charakteristik der Schriften folgt die sehr eingehende und feinsinnige Skizzirung des Lehrbegriffes, verglichen mit dem entsprechenden Lehrinhalt der echten Schriften. Die Vergleichung betrifft die Grundlage der Imitatio, dass das Erdenleben in der sündigen Welt für jeden ein Kreuz ist, darum sehnt er sich in Selbsterkenntniss seiner Sündhaftigkeit nach der Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes voll schmerzlicher Sehnsucht. Dies Streben äussert sich in dem tugendhaften Leben, welches in der Nachfolge Christi die humilitas zum alles durchdringenden Grundzuge hat. Die beiden Seiten dieser Grundtugend sind negativ Verschmähung der Welt und des eigenen Selbst und positiv die Hingabe an Gott oder die Liebe zu Jesu über alles in seinem Dienste. — Dieser Weg der Selbstverleugnung und Gottesliebe ist kein leichter, sondern ein Weg steten Kampfes mit dem Schild der Geduld gegen die eigene verderbte Natur, gegen die Welt und Satan. Unter den Hilfsmitteln dazu ist auch eines das Leben im Kloster. Doch steht der Einzelne in diesem Kampf nicht allein, sondern die göttliche Gnade, vorzugsweise als heiligende, deren Kraft der Verf. an sich in mannichfaltigen Erweisungen erfahren hat, hilft ihm, wozu auch die Gnade der Trübsale und Anfechtungen gehören. Die von der Gnade eingegossene Gnade, deren Wesen die Liebe ist, bildet das Prinzip des heiligen Christenlebens. Dass der Mensch ihr Raum gibt und in ihr fortschreitet und stets neuen Zuwachs daran erhält, ist sein Verdienst, welches der göttliche Gnadenlohn krönt. Aber alle diese Verdienste und alle natürlichen Gaben, selbst Glaube und Liebe sind Gott nicht angenehm, ohne Gnade und Liebe. Die Voraussetzungen für den Empfang göttlicher Gnade kommen schliesslich nur auf die innere Erfahrung, die Heimsuchung der Seele von Seiten der Gnade hinaus, und zwar theils als innere Rede (Ermahnung und Ermunterung), theils als Heimsuchung in Versuchung und Tröstung. Die höchsten Gnadenerweisungen setzen compunctio (Zerknirschung) voraus und zeitigen devotio (Innigkeit). Der Gipfel dieser Innigkeit ist mentis excessus, raptus. Aber vollste Befriedigung gewähren auch diese Gnadenstunden nicht; sie findet sich erst im himmlischen Vaterlande. Daher stets Sehnsucht und Bitte nach Erlösung.

Eine zusammenfassende Schlussbetrachtung setzt sich in Anmerkungen mit anderen Auffassungen des Lehrbegriffes, wie sie von Sommal, Rosweyde, Gonnelieu, Cajetan, M. de Funez, Heser, Poiret, A. Bourignon, — Scholz, Ullmann, Böhringer, Schwalb, Bähring gegeben werden, auseinander (S. 111—146).

2. Der folgende fünfte Abschnitt bringt die äusseren Beweise für die Authentie und zwar zuerst die Beweise aus den Handschriften.

Dieser Beweis ist, wie Hirsche auseinandersetzt, um so schwieriger, als die meisten in Betracht kommenden Handschriften aller Zeit-, Orts- und Personenangaben sowohl hinsichtlich des Verfassers als des Abschreibers entbehren, also auf Alter und Herkunft nur Schlüsse gemacht werden können. Doch gibt es auch einige, welche Angaben mancherlei Art enthalten. Im einzelnen werden zuerst Aktenstücke besprochen, durch welche die auf Handschriften sich beziehenden wissenschaftlichen Untersuchungen beglaubigt werden, wie die in Paris geschehene von 1671 und 1687. Dann schliesst er zwei wegen zweifelhaften, von ihm als untauglich erklärter Datirungen aus und behandelt 16 Handschriften von 1424 bis zum Jahre 1441, um dann das Thomasautograph von 1441 zu besprechen und es gegen erhobene Einwendungen zu retten. Nächst diesem ist der unter Nr. 18 besprochene codex Gerardimontis der anerkannt vorzüglichste, weil er das Autograph von 1441 zur Grundlage hat. — Hieran schliesst sich die Chronologie des Lebens und der schriftstellerischen Thätigkeit des Thomas als Folgerungen aus den ältesten Daten der Handschriften; als sicheres Ergebniss wird hingestellt, dass die Abfassung der Imitatio durch Thomas im zweiten und dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts erfolgt ist.

3. Von S. 275—290 folgt eine frühere Arbeit Hirsche's über 14 codices, welche zur Bestimmung der Abfassungszeit der Imitatio mit Unrecht benutzt sind —, eine Arbeit,

welche er selbst in dieser Gestalt nicht würde veröffentlicht haben, weil sie durch den Gang seiner Untersuchung überflüssig geworden war. Doch hat der Herausgeber recht gethan, diese lehrreichen Mittheilungen zu veröffentlichen.

4. Der Schluss dieser Hinterlassenschaft bildet eine meisterhafte Uebersetzung des ersten Buches der Imitatio, welche der Verf. in der letzten Zeit seines Lebens seiner Frau diktirt hat. Sein Absehen war darauf gerichtet, nicht blos den von ihm hergestellten Text des Buches dem deutschen Leser zu vermitteln, sondern vor allem ihm das Original zu ersetzen, daher er in der Uebesetzung thunlichst die Wortfolge, das Satzgefüge und die Abtheilungen des Textes beibehielt.

Grau, D. R. F. (weiland o. Prof. d. Theol. zu Königsberg), **Gottes Volk und sein Gesetz**. Bruchstücke einer Biblischen Theologie Alten Testaments. Nebst einem Vortrag über „Das Buch Hiob" als Anhang. Gütersloh 1894, Bertelsmann (IV, 163 S. 8). 2 Mk.

Mit vorliegender Serie religionsgeschichtlicher Studien und Skizzen bringen wir die letzte, leider unvollendet gebliebene, grössere wissenschaftliche Arbeit des im August 1893 verstorbenen Verf.s zur Anzeige. Die Zusammenfassung des Inhaltes der zehn Betrachtungen dieser Serie unter obigem Titel rührt vom Herausgeber, Prof. O. Zöckler her, der im Vorwort mit Recht darauf aufmerksam macht, dass dieser Eingang einer biblischen Theologie Alten Testaments auch in seiner unfertigen Gestalt ein mehrseitiges Interesse gewähre. „Den zahlreichen Schülern und Verehrern des Heimgegangenen zeigt das Fragment, mit welch reger Geistesfrische und wie unermüdlich derselbe auch den neuesten, die Grenzen des spezifisch Theologischen mehrfach überschreitenden Bemühungen religionsgeschichtlicher Forscher um Aufhellung der Grundlagen des alttestamentlichen Offenbarungsganzen nachzugehen gewusst hat. Und einem weiteren Kreise von Freunden wissenschaftlicher Erforschung des Gotteswortes wird in diesen Studien eine in mehrfacher Hinsicht lehrreiche Fortführung der an originellen Geistesblitzen so reichen beiden Erstlingsstudien des Verf.s auf diesem Gebiet („Semiten und Indogermanen" und „Ursprünge und Ziele unserer Kulturentwickelung") dargeboten". Die zehn Betrachtungen behandeln 1. Sem, Ham und Japhet; 2. den Polytheismus der heidnischen Semiten; 3. die Gottheit der alten Hebräer; 4. den Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's; 5. den Auszug aus Aegypten; 6. Jahve, den Gott Mose's und Israels; 7. die Bundesurkunde oder die zehn Worte; 8. den Sabbath, das Bundeszeichen; 9. den Namen oder die Anrufung Jahve's; 10. den Kultus. Letzterer Abschnitt ist unvollendet. Manche von den in den beiden erwähnten Schriften des heimgegangenen Verf.s vorgetragenen Anschauungen kehren in diesem opus postumum wieder, so namentlich die für seine Ausführungen grundlegliche Behauptung eines monotheistischen Grundzuges in dem Gottesbewusstsein der alten Semiten, durch welchen sie sich von den Religionen Ham's und Japhet's unterschieden. Da „der jenseitige und über die Welt erhabene Gott — sagt Grau — seine Wahrheit innerhalb der Menschheit nicht untergehen lassen will", so offenbart er sich an einen, der „solche Wahrheit noch festhält", an Abraham, den Semiten, der in seinem Namen Ab-Ram „der Erhabene ist Vater" das Erbe seiner semitischen Abstammung in sich und der Versuchung des Hamitismus gegenüber treu bewahrt" hat. Indem er glaubt, dass jetzt der „Erhabene" den ersten Schritt aus der Ewigkeit thut, sein und aller derer „Vater" zu werden, die in seinen Glaubensfusstapfen wandeln, ist „innerhalb der Geschichte der Menschheit ein Anfang gesetzt, dessen Entwickelung eine unabsehbare, ewige ist, das Reich Gottes". „Und wenn er auch nicht als absolut neu angesehen werden darf, sofern es der Gott Sem's ist, der sich offenbart, so liegt eben doch ein Wunder vor. Denn es beginnt ein neues Verhältniss des über die Welt erhabenen Gottes zur Menschheit". Ich fürchte, dass man bei diesen Sätzen wiederum in Beziehung auf die Semiten die Geltendmachung dessen vermissen wird, was der Apostel Eph. 2, 3 und was das Alte Testament an Stellen wie Ex. 32, 9; Deut. 9, 5ff. von ihnen sagt, und dass man dem Verf. vorwerfen wird, von seinen Prämissen aus erscheine das Christenthum nur als die vollkommene Ausgestaltung semitischen Wesens. Aber ob man auch solche Konsequenzen ziehen mag: wir wollen uns der Entschiedenheit freuen, mit der der heimgegangene Verf. in der gegenwärtigen Zeit, in der man die Patriarchen in mythische Figuren zu verflüchtigen liebt, an der Geschichtlichkeit der Person Abram's und der Wirklichkeit einer ihm gewordenen Offenbarung festhält, und dann weiter an dem wunderbaren Charakter der im Alten Testament niedergelegten Geschichte. „Wo auf Seiten der modernen, sogenannten exakten Geschichtswissenschaft — sagt der Verf. S. 77 — jeglicher Zusammenhang mit dem Glauben an den Gott Israels und den Vater unseres Herrn Jesu Christi fehlt, da ist es nicht zu verwundern, dass jene Wissenschaft von der alttestamentlichen Geschichtserzählung so wenig wissen will, wie von den prophetischen Zukunftsbildern des Alten Testaments. Wo dagegen die exakte Wissenschaft diesen Zusammenhang mit dem Glauben noch nicht ganz gelöst hat, da gibt auch sie in einem sehr wesentlichen Punkte der alttestamentlichen Geschichtserzählung die Ehre, indem sie zugesteht, dass die Geschichte des Volkes Israel mit einem Wunder beginnt". Letztere, gewiss richtige Behauptung stützt Grau durch den Hinweis auf Wellhausen's bekannte Schilderung des Zuges Israels durch das rothe Meer. Ob mit Recht, lassen wir dahingestellt sein.

Allenthalben stossen wir in den zehn Aufsätzen auf fruchtbringende Gedanken, ebenso geistreiche, wie zu weiterem Nachdenken anregende Ausführungen. Freilich können wir nicht überall zustimmen, so z. B. wenn der Verf. von der Weissagung Noah's über seine Söhne sagt (S. 13), dass wir es eigentlich nicht mit einzelnen geschichtlichen Personen, sondern mit dem Genius eines Stammes oder Volkes zu thun haben; oder wenn er (S. 33) durch אֵל Gott als das Wesen bezeichnet sein lässt, „das auf und über die ganze Welt sich hinstreckt d. h. alles, was ausser ihm ist, erfasst, bestimmt, beherrscht"; oder wenn er in יַהְוֶה ein Imperfekt der Hiphilkonjugation des Stammes havâ sieht und das אֶהְיֶה, Ex. 3, 14, erklärt durch „ich werde mit dir sein" (3, 12); oder wenn er in dem Ephod einen „durch einen eigenthümlichen Ueberzug bekleideten Altar" erkennt u. dergl. m. Auch in dem Abschnitt, der von dem „Polytheismus der heidnischen Semiten" handelt, findet sich manches, was nicht auf allgemeine Zustimmung wird rechnen dürfen.

Als Anhang ist dem Schriftchen eine Vorlesung des heimgegangenen Verf.s über das Buch Hiob beigegeben, populär gehalten, aber sichtlich auf einem eingehenden Studium des Buches beruhend und erbaulich in dem edelsten Sinn des Wortes. Er findet in dem Buch eine Darlegung des tragischen Räthsels, des Leidens der Gerechten, sagt aber, dass es verkehrt wäre, dort eine Lösung dieses Räthsels zu erwarten. Allein wenn sich Gott zuletzt, nachdem Hiob gereinigt ist von der Sünde, in welche er während des Kampfes mit den Freunden verfallen, nicht nur zu ihm als seinem Knechte bekennt, sondern auch sein früheres Glück verdoppelt wieder herstellt, so musste die Absicht, mit welcher Gott das Leiden über ihn verhängte, für ihn klar zu Tage liegen. Er konnte nun nicht anders, als in diesem Leiden eine Schickung der göttlichen Liebe erkennen, welche darauf hinzielte, durch die Anfechtung seine Frömmigkeit zu bewähren und zu vollenden. Auch in der Erklärung der vielbesprochenen Stelle 19, 25 ff. stehe ich anders als der Verf. Ich kann nicht finden, dass Hiob dort „das Dunkel des Todes, das sich über ihn senkt, durchbricht", sondern meine, dass er die Hoffnung ausspricht, er werde noch hier auf Erden Gott schauen als Retter seiner Ehre.

Doch ich will keine weiteren Ausstellungen machen, die doch nur Einzelheiten betreffen würden, sondern lieber dem seligen Verf. meinen Dank nachrufen für die mannichfaltige Anregung, welche mir durch seine letzte Arbeit geworden, und ihr viele Leser wünschen. **Volck.**

Liber Genesis sine punctis exscriptus. Curaverunt Ferd. Muehlau et Aem. Kautzsch. Ed. III. Lipsiae 1893, Jo. Ambr. Barth (78 S. gr. 8). 1. 80.

Dass von dieser unpunktirten Genesisausgabe eine dritte Auflage erschienen ist, ist sehr erfreulich, denn es ist wünschenswerth, dass das Lesen unpunktirter Texte möglichst viel geübt werde. Wer dies noch nicht kann, der kann überhaupt noch nicht hebräisch. Diese Ausgabe zeichnet sich, abgesehen von ihrer Korrektheit, durch angenehmen Druck und weiten Abstand der Zeilen von einander aus. W. L.

ספר ישעיה **Jesaja. Unpunktirte Ausgabe des masorethischen Jesajatextes für den akademischen Gebrauch** besorgt von Dr. phil. Richard Kraetzschmar. Freiburg i. B. und Leipzig 1894, J. C. B. Mohr (IV, 48 S. gr. 8). 1 Mk.

Auch das Erscheinen dieser unpunktirten Ausgabe des Jesaja ist mit Freuden zu begrüssen. Allerdings wird die Genesisausgabe von Muehlau und Kautzsch zur Uebung im Lesen von unpunktirtem Hebräisch in der Regel vorgezogen werden, weil sie grösser gedruckt ist, und vor allem, weil die Genesis leichter ist als Jesaja. Diesen unpunktirt zu lesen werden stets nur ganz vereinzelte Studenten im Stande sein, weshalb diese unpunktirte Ausgabe auch in exegetischen Vorlesungen schwerlich wird gebraucht werden können. Daher sind neue Ausgaben dieses Jesajatextes kaum zu erwarten. Aber es gibt allerdings Fälle, wo ein unpunktirter Text des Jesaja gut zu verwenden ist, z. B. gelegentlich in exegetischen Gesellschaften und ausserdem beim Privatstudium. Dass er da recht fleissig gebraucht werde, ist zu wünschen. Der Druck scheint recht korrekt zu sein. W. L.

Jahresbericht, Theologischer. Unter Mitwirkung von Baur, Böhringer, Dreyer etc. herausgeg. von H. Holtzmann. XIII. Band: Die Literatur des Jahres 1893. 1. Abtheilung. Exegese, bearbeitet von Siegfried und Holtzmann (S. 1—148, gr. 8). 5 Mk. 2. Abtheilung. Historische Theologie. Bearbeitet von Lüdemann, Krüger, Böhringer, Loesche, Werner, Kohlschmidt und Furrer. Braunschweig 1894, Schwetschke & Sohn (S. 149—482, gr. 8). 7 Mk.

Die hier vorliegende erste Hälfte des Holtzmann'schen Jahresberichtes über die theologische vorjährige Literatur umfasst 1. Exegese Alten und Neuen Testaments, bearbeitet von Siegfried und Holtzmann, und 2. Historische Theologie, bearbeitet von Lüdemann (Kirchengeschichte bis 325), G. Krüger (Kirchengesch. 325 bis zum Mittelalter), P. Böhringer (Kirchengesch. des Mittelalters im Abendlande), Loesche (Kirchengesch. 1517 bis 1648), A. Werner (Kirchengesch. seit 1648 und Allgemeines), Kohlschmidt (Interkonfessionelles) und K. Furrer (Religionsgeschichte). Wie in dieser Vertheilung der Stoffe unter die Mitarbeiter keine Neuerung im Verhältniss zur letztjährigen Einrichtung des Unternehmens hervortritt, so erscheint den einzelnen Abtheilungen auch ziemlich genau der gleiche Umfang wie im Vorjahre zugetheilt. Dem stetig anwachsenden Material der zu erwähnenden Schriften und Aufsätze lassen die Mitarbeiter ein nach Kräften komprimirendes und ins Kurze ziehendes Beurtheilungsverfahren angedeihen, um ein übermässiges Anschwellen des Raumes zu verhüten. — Wir kommen nach vollendetem Erscheinen auf das Werk zurück.

Kähler, D. Martin, **Der Menschensohn und seine Sendung an die Menschheit.** Vortrag auf der Missionskonferenz zu Halle a. S. Sonderabdruck aus der „Allgemeinen Missionszeitschrift". Gütersloh 1893, Bertelsmann (32 S. gr. 8). 40 Pf.

Dieser Missionsvortrag verdient es wol, der alles verschlingenden Flut der Tagesliteratur entrissen und auch jetzt noch beachtet zu werden. Wenn es die hohe Aufgabe der theologischen Wissenschaft ist, den Weg der kirchlichen Praxis durch die Fackel biblischer Erkenntniss zu beleuchten, so muss der Mission als der schwierigsten kirchlichen Thätigkeit solche Hilfe besonders erwünscht sein, vorausgesetzt, dass man ihr nicht mit erborgtem Lichte vorleuchtet. Denn wie die Mission Grund und Inhalt ihrer Aufgabe nur aus Gottes Wort schöpfen kann, so muss jede neue Begründung und Beleuchtung aus der Fülle des göttlichen Wortes für sie immer eine Wurzelstärkung bedeuten. Und umgekehrt jede Verdunkelung dieses, aus Gottes Wort strömenden Lichtes ist geeignet, ihr Werk zu schädigen. Die christliche Mission fliesst von Christo aus und führt zu ihm zurück. Jede Trübung seines Bildes, wie sie heutzutage in manchen theologischen Kreisen sich findet, wird deshalb auch dem Missionswerk gefährlich. Mag man nun den „geschichtlichen Christus" auf Kosten seiner ewigen Homousie mit dem Vater betonen, oder den paulinischen Universalismus einer vermeintlichen Messianität Jesu Christi im jüdisch-partikularen Sinn entgegensetzen, oder an der Authentie des Missionsbefehls rütteln und ihn umdeuten, immer wird eine Verletzung der Herzwurzel dieses Werkes bei den von solcher Theologie Irregeleiteten die Folge sein. Und könnten manche Theologen, die sich darin gefallen, den Leib des göttlichen Wortes mit dem Messer der Kritik zu zerschneiden, das Hohngelächter der Brahmanen und das Beifallsklatschen der Missionsfeinde hören, sie würden doch vielleicht innehalten mit ihrer Zerstörungsarbeit.

Es war ein glücklicher Griff von Seiten des Verf.s, dass er gerade den Mittelpunkt der biblischen Begründung der Mission herausgriff und an der Selbstbezeichnung Christi als „Menschensohn" die enge Beziehung desselben zur Heidenmission nachwies. Christi Person gehört von Anfang an der ganzen Menschheit, sein Heilsrath, seine Heilsverkündigung und Heilswerk gelten nicht blos einem Volke, sondern der Völkerwelt; das Christenthum trägt also von Anfang an den Stempel des Universalismus, und die Sendung der Jünger in alle Welt, die Weltmission sind nur die nothwendige Konsequenz desselben: diese Gedanken werden mit meisterhafter Einfachheit und Klarheit aus jenem, von Christo vorwiegend gebrauchten Namen und dessen Reflex in den Evangelien nachgewiesen. Sehr heilsam und zeitgemäss gegenüber der jetzt von manchen Missionsmännern beliebten Betonung der Völkermission auf Kosten der Einzelbekehrung oder der mit Eisenbahnschnelligkeit zu betreibenden Weltevangelisation ist der Hinweis auf den unermüdlich treuen „Kleinbetrieb", der dem Wirken Jesu so charakteristisch ist: sein Weg zum Universalismus geht durch den Individualismus, durch die Arbeit an den Einzelnen.

Freilich wenn man so den Blick nur auf einen Punkt richtet, so kann es nicht ausbleiben, dass andere Seiten zurücktreten oder gar in eine falsche Beleuchtung gestellt werden. Dies zeigt sich auch an diesem Vortrage. So z. B. scheint uns der ewige Hintergrund der geschichtlichen Erscheinung Christi eben zum Behuf des Nachweises seiner Universalität, wenn auch hier und da angedeutet, doch nicht genügend hervorgehoben zu sein. Nur das „Gott war in Christo" etc. und „im Logos war das Leben und das Licht der Menschen" gibt Christo den Anspruch, von allen Menschen gehört und geglaubt zu werden. Ebenso findet sein vollbewusstes Eingehen in die Schranken des Volkes Israel als „Diener der Beschneidung", der seine Sendung nur zu den verlorenen Schafen Israels betont, keine genügende Erklärung. Beanstanden möchten wir, dass „der David's Sohn nur Israel gehöre", S. 7, wenigstens ist dies nicht nach seiner „Sendung" der Fall; vergl. dagegen Ps. 2, 8; Jes. 11, 10 u. ö; — dass „die Gewissheit der Messias Israels zu sein, in dem, was man sein messianisches Bewusstsein nennt, nicht das erste gewesen sei" (S. 7). Vergl. dagegen Joh. 1, 42; dass „der Ausdruck „Gottes Sohn" die Messiaswürde in ihrer höchsten Bezeichnung sei" (S. 23). Am bedenklichsten ist uns aber die unsichere Stellung des Verf.s zu der Echtheit des Missionsbefehls, da er als „Eingeweihter gerade bei der Besprechung desselben von der völligen Unsicherheit der literarkritischen Ergebnisse rücksichtlich der Evangelien" redet und auf „buchstäbliche Treue der Bewahrung bei Jesu Worten kein Gewicht legen" zu dürfen glaubt. Wenn irgendwo, so müssen wir gerade bei dem Missions- und Taufbefehl, als dem Testamente Christi, nach Gal. 3, 15 das grösste Gewicht auf die Authentie desselben nach Inhalt und Form legen, denn fällt dieser Grund der Mission dahin, so nützt ihr auch die Begründung ihrer Arbeit mit dem Namen „Menschensohn" gar nichts. Doch hat in Wirklichkeit der Vortrag sich auf den Boden des Missionsbefehls gestellt und dessen Gedanken konsequent entwickelt. Das gibt ihm seine Bedeutung. H—n.

Albrecht, Ad. (Pastor in Recknitz), **Katechesen über den kleinen Katechismus Luther's im engen Anschluss an den mecklenburgischen Landeskatechismus.** Theil II. Vom dritten Artikel bis zum Ende. Güstrow 1895, Opitz & Co. (221 S. 8). 2. 50.

Der erste Theil dieses Werkes ist in der „Allg. Ev.-luth. Kirchenzeitung" (1894, Nr. 42, Sp. 992—995: „Zur Katechismusfrage in Mecklenburg") eingehend besprochen; dabei ist über Anlass, Zweck und Art dieser Katechesen das Nöthige mitgetheilt worden. Das Buch hat sich schnell zahlreiche Freunde erworben, die das prompte Erscheinen des zweiten Bandes mit Freude begrüssen werden Ich denke, sie werden sich durch den Inhalt desselben nicht enttäuscht sehen. Man merkt der Arbeit an, dass sie nicht schnell für den Druck zusammengeschrieben, sondern aus jahrelanger, praktischer Arbeit erwachsen ist. Die schwierige Aufgabe, den kleinen Katechismus Luther's mit einer — kurz gesagt — populären Dogmatik aus dem Jahre 1717 in einer solchen Weise zusammenzuarbeiten, dass er in dem Lehrgange die Herrschaft behauptet, ist in der Hauptsache vortrefflich gelöst.

Beim vierten Hauptstück hat der Verf. auf eine „kurze Erklärung der luth. Lehre von der Taufe" (Worterklärung des Hauptstückes) S. 151 eine „eingehendere Erklärung" S. 164 ff. folgen lassen — gewiss mit gutem Recht,

da dies Hauptstück mehr als irgend ein anderes die sorgfältigste Worterklärung verlangt. Doch vermissen wir in der Worterklärung die Erklärung der Worte „in den Tod“ (= zum Tode, damit wir sterben oder todt sein sollen, Röm. 6). Auch das „Gott macht uns selig“ (Tit. 3) fehlt hier und wird erst S. 175 nachträglich erwähnt. Die Pietät gegen den Landeskatechismus so weit zu treiben, dass man auch seine sinnentstellenden Druckfehler („zum Römer“ S. 162) konservirt, scheint uns nicht nöthig zu sein. (Einen ähnlichen schlimmen Druckfehler schleppt der Landeskatechismus in der Haustafel mit: „als den Herren“ statt „als dem Herrn“ in Eph. 5, 22.) Zum vierten Hauptstück gibt Verf. zwei Anhänge: 1. Wie es bei der Taufe zugeht, S. 181 ff.; 2. Die Konfirmation. Ein dem ersten Anhang entsprechender Abschnitt über die Abendmahlsliturgie könnte vielleicht in einer zweiten Auflage hinzugefügt werden. Der Inhalt des Taufgebets bleibt unberücksichtigt, obwol es in der Bitte „Mache die Thüre auf dem, der anklopft“ ein so anschauliches Element enthält.

Für die Auffassung der Konfirmation gibt der Landeskatechismus keinen Anhalt, er erwähnt sie gar nicht. Der Verf. hatte hier also freie Hand und hat sich für die „Bestätigung des Taufbundes“ entschieden, welche durch das eigene Bekenntniss der Kinder geschehe. So verbreitet diese Auffassung ist, so wenig besteht sie gegenüber den Feststellungen Kliefoth's und W. Caspari's zu Recht. Mit dem Konfirmationsformular unserer Landeskirche steht sie zudem in direktem Widerspruch. Die Einsegnungsformel: Der Herr unser Gott bestätige und verwahre das Gute, das er in dir angefangen hat etc., nöthigt daher den Verf., noch eine abermalige „Bestätigung“ in der Konfirmation anzunehmen, die er der Gemeinde zuschreibt, weil sie den Segen Gottes erfleht, — sodass wir nicht weniger als drei Bestätigungen erhalten. Wir möchten zur Erwägung stellen, ob nicht dieser ganze Abschnitt umzuarbeiten wäre nach der katechetischen Auffassung der Konfirmation, Zulassung zum heiligen Abendmahl. Sie verdient aus geschichtlichen Gründen den Vorzug, nimmt dem Sakrament der Taufe nicht das Seine und sichert gegen jede ungesunde Treiberei.

Im fünften Hauptstück kommt der Gegensatz gegen die römische Lehre nicht zum bestimmten Ausdruck, weil keine Rücksicht auf das Messopfer genommen ist. Hier und nicht in der Wandlungslehre ist der entscheidende Unterschied von katholisch und evangelisch, der den Kindern sehr wohl zum Verständniss gebracht werden kann, aber auch muss, denn so erst gewinnen sie eine Einsicht in die eigenthümliche Stellung des römischen Priesters und werden einigermassen gesichert dagegen, sich dadurch imponiren zu lassen.

Das Buch schliesst mit dem Lehrstück vom Amt der Schlüssel. Die christlichen Fragestücke, Gebete und die Haustafel sind nicht behandelt. Für letztere möchten wir ein Wort einlegen. Die kurze Erwähnung in dem „Da siehe deinen Stand an etc.“ (S. 213) genügt nicht, sie auszumünzen. Könnte sie nicht zu dem „Ich will mit Gottes Hilfe mein Leben bessern“ (S. 217. 219) als Paradigma für den tertius usus legis eine ausgiebigere Verwendung finden? Sie wäre es werth.

Güstrow. **H. Wilhelmi.**

Hoening, G., Pfarrer, **Die Brüder des gemeinsamen Lebens und ihre Bedeutung für ihre Zeit.** Gütersloh 1894, C. Bertelsmann (64 S. 8). 80 Pf.

Die „Brüder des gemeinsamen Lebens“ haben die Geschichtsforschung in neuerer Zeit vielfach beschäftigt, ohne dass die Arbeit auf diesem wichtigen und anziehenden Gebiete bisher abgeschlossen wäre. Das vorliegende Schriftchen benutzt die Resultate und stellt das freundliche Bild aus dem Mittelalter der Gegenwart vor Augen zu Nutz und Frommen für solche, die wie damals die „Brüder“, in unserer Zeit die geistigen und sittlichen Nöthe im Volksleben mit den Waffen des Evangeliums bekämpfen wollen. Die Darstellung ist freilich zur Erreichung dieses Zweckes zu knapp; wie der Verf. sich die Nutzanwendung denkt, bleibt verborgen. Das Schriftchen ist lesenswerth.

Zeitschriften.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. Neue Folge der praktisch-theologischen Zeitschrift „Gesetz und Zeugniss“. 37. Jahrg., 7. Heft, April 1895: Arthur Neuberg, Paulus und die griechische Welt. H. Faber, „Ich lebe und ihr sollt auch leben“. Osterpredigt über Joh. 14, 19b. F. Dibelius, Evangelische Arbeiter, seid klar und seid wahr! Arbeiterpredigt über Matth. 10, 16, geh. am Jahresfest des Evang. Arbeitervereins in der Annenkirche zu Dresden. E. J. Meier, Gedächtnissrede über Psalm 90, 10 am Sarge des † Staatsministers v. Thümmel. J. Rüling, Der Herr ist mein Hirte. Traurede über Psalm 23. Winter, Stimmen des Trostes über der Stätte der Verwesung. Glockenweihrede bei der Weihe der Glocken zu St. Martini in Meissen. Vogel, Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster! Rede über Psalm 92, 2 (Kantate) bei der Feier des ersten Kirchengesangfestes zu Grünberg. Meditationen über die Texte der III. sächsischen Reihe, der II. bayerischen Evangelienreihe nach Thomasius und der II. rheinischen Evangelienreihe nach Nitzsch: Jubilate über Joh. 10, 1—10 (bayer.) von J. Seehawer. Kantate über Matth. 28, 18—20 (sächs. = bayer. und rhein. Trinitatis) von Joh. Jeremias. Kantate über Joh. 17, 1—10 (rhein.) von Gotthold Müller. Rogate über Matth. 6, 9—13 (sächs.) von Joh. Jeremias. Rogate über Joh. 14, 13—21 (bayer.) von H. Beck. Am Himmelfahrtsfeste über Apg. 1, 1—11 (sächs.) von Heise. Exaudi über Apg. 1, 15—26 (sächs. und rhein.) von Gotthold Müller.

Zeitblätter, Theologische, 14. Jahrg., 2. Heft, 1895: H. Ernst, Die Thesen von Michigan City. W. Hummel, Ueber die geschichtliche Grundlage und den gegenwärtigen Stand des Bildungsganges der württembergischen Theologen.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 15. Bd., 4. Heft, 1895: Untersuchungen und Essays: Jacobi, Das liebreiche Religionsgespräch zu Thorn 1645 (Forts. u. Schl.). Analekten: Hubert, Die Jugendschrift des Athanasius. Schepps, Aus lateinischen Handschriften zu den Büchern Samuelis. Röhricht, Briefe des Jacobus de Vitriaco (1216—1221). (Forts.)

Antiquarische Kataloge.

M. Glogau jr. in Hamburg, Bleichenbrücke 6. Nr. 52: Geschichte (199 Nrn. 8). Philosophie, Theologie und Pädagogik (68 Nrn. 8).

v. Zahn & Jaensch in Dresden. Nr. 51: Theologie (1733 Nrn. 8).

Verschiedenes. Demnächst erscheint im Verlage von Veit & Co. in Leipzig: Altchristliche Malerei und altkirchliche Literatur. Eine Untersuchung über den biblischen Cyklus der Gemälde in den römischen Katakomben. Von Dr. Edgar Hennecke, Lic. theol. Mit zahlreichen Abbildungen im Texte. Der Band wird in gr. 8 zum Preis von ca. 7 Mk. ausgegeben werden.

Personalien.

Pastor Lic. Ernst Cremer in Lich, ein Sohn des Greifswalder Professors der Theologie, ist als ausserordentlicher Professor an die Universität Marburg berufen worden.

Professor Schäder ist nicht nach Greifswald, wir wir dem von Kons.-R. D. Eilsberger herausgegebenen Königsberger „Gemeindeblatt“ entnommen haben, sondern nach Göttingen als Extraordinarius für neutestamentliche Theologie und Exegese berufen. Er tritt an die Stelle des nach Marburg berufenen ausserordentlichen Professors Weiss.

Der ausserordentliche Professor der Theologie, Dr. Johannes Weiss, ist an Stelle des nach Königsberg berufenen Professors der neutestamentlichen Exegese, Dr. Ernst Kühl, an die Universität Marburg berufen worden.

Der ausserordentliche Professor für alttestamentliche Exegese an der Universität Basel, Dr. Karl Marti, wurde an Stelle Oettli's als ordentlicher Professor der Theologie an die Berner Hochschule berufen.

Zu unserer Mittheilung über die Berufung des Professors Reischle nach Göttingen erhalten wir folgende Zuschrift: „Die in Nr. 12 unter „Personalien“ enthaltene Angabe, dass die theologische Fakultät zu Göttingen neben Prof. D. Reischle auch die beiden Professoren Herrmann und Wendt für die erledigte Professur vorgeschlagen habe, ist durchaus unrichtig. Der z. Dekan der theol. Fakultät, Wiesinger“.



Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.